

Amelie Fried · Peter Probst

Taco und Kaninchen

Dem Phantom auf der Spur

Amelie Fried und Peter Probst

Taco und Kaninchen

Dem Phantom auf der Spur



cbj ist der Kinder- und Jugendbuch-Verlag
in der Verlagsgruppe Random House GmbH



FSC

Mix

Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SGS-COC-1940
www.fsc.org
© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier EOS
liefert Salzer, St. Pölten.

Gesetzt nach den Regeln der Rechtschreibreform

1. Auflage 2006

© 2006 cbj, München

Alle Rechte vorbehalten

Lektorat: Uwe-Michael Gutzschhahn

Umschlagabbildung: Kat Menschik, Berlin

Umschlaggestaltung: Klaus Renner

Ku · Herstellung: IH

Satz: Uhl+Massopust, Aalen

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN-10: 3-570-13193-9

ISBN-13: 978-3-570-13193-0

Printed in Germany

www.cbj-verlag.de

1.

»Nein! Ich will ihn nicht sehen.«

Mein Vater hatte sich tatsächlich wieder gemeldet, und jetzt versuchte Mami, mich zu überreden, ihm noch mal eine Chance zu geben.

»Es ist ihm wahnsinnig peinlich, dass es beim letzten Mal nicht geklappt hat.«

»Ich hab aber keine Lust.«

Ich kannte meinen Vater nicht und hatte ihn nie besonders vermisst.

Er ist ein ziemlich blasser Typ, hatte Mami immer behauptet, und ich war nicht scharf drauf gewesen, einen Langweiler kennen zu lernen. Vor ein paar Wochen hatte sie ihn überraschend angerufen und eingeladen. Plötzlich tat sie so, als sei er ganz in Ordnung. Sie hätte nur schlecht über ihn gesprochen, weil er sie damals mitten in der Schwangerschaft sitzen ließ.

Das Sitzenlassen war wohl eine Spezialität meines Vaters, denn auch diesmal war er einfach nicht erschienen, und Mami hatte stundenlang allein vor ihrem selbst gebackenen Kuchen gesessen.

»Ich begreife nicht, was du von dem Typen noch willst«, sagte ich zu ihr.

Sie seufzte.

»Es ist eine Geschichte ohne Ende und das gefällt mir nicht.«

»Wieso schauen wir ihn nicht wenigstens mal an, Kaninchen?«, meldete sich mein Bruder Taco zu Wort. »Dann können wir selbst entscheiden, wie er ist.«

Er war vor allem neugierig, ob ich meine helle Haut und die blonden Haare wirklich von meinem Vater geerbt hatte. Taco selbst war als halber Mexikaner milchkaffeebraun, und die Leute glaubten uns oft nicht, dass wir Geschwister waren.

Mami nahm meine Hand.

»Kannst du es nicht *ihm* zu Liebe tun?«

Wie? Ich sollte einem Mann einen Gefallen tun, der sich nie für mich interessiert hatte? Nicht mal Geld hatte er geschickt, obwohl wir manchmal echt knapp bei Kasse gewesen waren.

Sie habe ihn nie darum gebeten, erklärte Mami, sie sei zu stolz gewesen.

»Das bin ich auch«, sagte ich und wollte mich zurückziehen.

Da kam Mamis Freund Luis in die Wohnung.

»Stellt euch vor, jemand ist in Wolles Cabrio reingerauscht und hat dann Fahrerflucht begangen.«

»Der Arme«, sagte Mami.

Sie meinte natürlich nicht den Unfallflüchtigen, sondern ihren langjährigen Verehrer Wolle.

»Gibt es Zeugen?«, erkundigte sich Taco.

Luis schüttelte den Kopf.

»Was meinst du, Kaninchen, sollen wir uns um die Sache kümmern?«, hörte ich meinen Bruder fragen, als ich bereits auf dem Weg zu meinem Zimmer war.

Ich hatte andere Sorgen.

Deshalb schloss ich die Tür und legte mich aufs Bett.

Vater, das war ein Fremdwort für mich.

Wieso gibt es nicht zwei Wörter, dachte ich, eins für Väter, die da sind und sich um ihre Kinder kümmern, und ein anderes für Väter, die man gar nicht kennt?

Mami hatte manchmal von meinem Erzeuger gesprochen, aber das gefiel mir überhaupt nicht. Da musste ich an ein Schild vor einem Bauernhof denken, das ich in den Ferien gesehen hatte: *Fleisch direkt vom Erzeuger*.

Ich starrte auf den kleinen Wasserfleck an der Decke, der immer wieder auftauchte, egal wie oft er überstrichen wurde. Ich mochte ihn, weil ich mir vorstellte, er wäre eine Insel in den Tropen.

Ohne dass Taco oder Mami es bemerkten, machte ich dort ab und zu Urlaub. Ich lag faul im warmen weißen Sand und kaufte mir von vorbeikommenden Strandverkäufern eine Ananas oder Kokosnuss.

Manchmal ging ich in ein Lokal, vor dem ein junger Elefant trompetend die Gäste begrüßte. Er ließ mich erst ein, nachdem ich ihn mit einer Gurke oder einem Maiskolben gefüttert hatte.

Normalerweise kehrte ich von meiner Fantasiereise auf die Insel wunderbar erholt in die Wirklichkeit zurück. Doch heute war es anders.

Ständig war mir mein Vater begegnet, mal als Strandverkäufer, mal als braun gebrannter Surfer und zuletzt als Kellner in dem Lokal mit dem kleinen Elefanten.

Er hatte jedes Mal ein anderes Gesicht gehabt und das machte mich irgendwie nervös.

Wenn Mami wenigstens *ein* Foto von meinem Vater aufbewahrt hätte! Aber leider hatte sie damals in einem Wutanfall alles, was an ihn erinnerte, in den Müll geworfen.

Ein einziges Bild von ihm hätte mir gereicht.

Ich hätte ihn nicht persönlich kennen lernen müssen.

Mir fehlte ja nichts.

Nur sein Gesicht.

Plötzlich kam mir ein furchtbarer Gedanke.

Was war, wenn mein Vater morgen von einem Auto überfahren wurde? Oder von einer Gang überfallen und ermordet wurde? Oder einfach an einer Fischgräte erstickte?

Dann hätte ich meine letzte Chance, ihm einmal in die Augen zu sehen, verspielt.

Wieso weigerte ich mich überhaupt, ihn zu treffen? Wovor hatte ich Angst?

2.

»Okay, Mami, wenn es dir so wichtig ist, besuchen wir ihn halt.«

Hätte ich das bloß nie gesagt.

Jetzt stand ich seit einer Stunde vor meinem Schrank und probierte Klamotten an.

Wie zieht sich ein zwölfjähriges Mädchen an, das zum ersten Mal seinem Vater begegnen soll?

Eher cool oder brav? Wie jeden Tag für die Schule oder wie zu einer Party?

Hätte ich wenigstens gewusst, was er für ein Mensch war.

»Er ist eher konservativ«, hatte Mami zwar erklärt, aber das war keine Hilfe, denn ich besaß keine spießigen Klamotten.

Taco stand in der Zimmertür und hatte nichts Besseres zu tun, als sich über mich lustig zu machen.

»Hast du Lampenfieber, Kaninchen?«

»Quatsch.«

»Das Sweatshirt hast du schon dreimal probiert.«

»Na und? Lass mich in Ruhe!«

»Ich würde was Hässliches anziehen, dann kriegst du vielleicht neue Klamotten.«

»Ich will nichts von ihm.«

Meine Mutter tauchte auf und klopfte auf ihre Uhr.

»Abmarsch«, sagte sie.

Ich hob hilflos die Arme.

»Ich hab nichts zum Anziehen.«

Mami stöhnte genervt und zog meine neue Jeans und das T-Shirt vom letzten Sportfest aus dem Schrank.

»Das ist viel zu bunt.«

»Wieso? Wir gehen nicht zu einer Beerdigung.«

»Kaninchen soll ihre älteste Hose anziehen«, mischte sich mein Bruder wieder ein, »damit ihr Vater ein schlechtes Gewissen kriegt.«

Ich zeigte ihm einen Vogel.

»Das kannst du machen.«

»Ist er eigentlich reich?«, erkundigte sich Taco.

»Was heißt schon reich?«

»Dass einer viel Geld hat«, sagte mein Bruder mit Unschuldsmiene.

»Na ja, Kafi stammt aus einer ziemlich wohlhabenden Familie.«

»Kafi?«, fragten wir im Chor.

»Karl-Friedrich«, sagte Mami verlegen lächelnd.

»Klingt ja total doof. Ich werd nicht Kafi zu ihm sagen«, beschloss mein Bruder.

»Und sein Familienname?«, fragte ich.

»Von Bismarck.«

Mamis Stimme zitterte leicht, als flöße ihr der Name immer noch Ehrfurcht ein.

Taco bekam einen Lachanfall. Er liebte Bismarckhering und fand es zum Brüllen komisch, dass mein Vater nach einem Fisch hieß.

»Der Fisch nach ihm, genauer gesagt nach seiner Familie«, verbesserte ihn Mami.

Wir waren sprachlos. Bedeutete das, mein Vater war berühmt?

»Haben wir sein Bild schon mal in der Zeitung gesehen oder ist er manchmal im Fernsehen«, fragte Taco.

Mami schüttelte den Kopf.

»Er hasst öffentliches Aufsehen. Damals hat er immer behauptet, wir wären verheiratet und er würde Bergmann heißen.«

Wieso hatte Mami mir das alles nie erzählt?

Das klang gar nicht nach dem Langweiler, für den ich meinen Vater immer gehalten hatte.

Ich schaute ihr in die Augen.

»Du wolltest, dass ich nicht zu viele Fragen stelle, stimmt's?«

Mami senkte betroffen den Blick.

»Ich war wahnsinnig sauer auf ihn.«

Sie schwieg einen Moment, dann nahm sie mich plötzlich in ihre Arme und seufzte tief.

»Ach, Nina.«

»Wir kommen zu spät«, drängte Taco.

»Ich schau noch mal kurz in den Spiegel.«

Doch er trat mir in den Weg und schob mich Richtung Wohnungstür.

Im Treppenhaus kam uns Wolle entgegen.

Zu unserer Verwunderung grinste er wie ein Honigkuchenpferd.

Er hatte seinen alten roten Alfa doch immer so geliebt. Ständig hatte er ihn gewaschen und mit Spezialwachs poliert. Einmal hatte ich sogar beobachtet, wie er ihn streichelte und mit ihm sprach.

»Seid uns nicht böse wegen dem Überfall«, rief Wolle.

Wieso uns?, dachte ich.

Erst da bemerkte ich die kleine, drahtige Frau, die hinter ihm stand.

»Das ist Mira«, erklärte Wolle stolz. »Und das ist Anka.«

Er zeigte auf unsere Mutter.

»Die berühmte Anka«, sagte Mira und lächelte bemüht.

Mami sprach Wolle auf die Geschichte mit seinem Auto an. Er winkte ab.

»Ach, das ist halb so schlimm. Aber ich sehe, ihr habt keine Zeit.«

Mami machte eine bedauernde Geste.

»Kein Problem. Morgen ist auch noch ein Tag«, sagte Wolle in bester Stimmung und legte den Arm um Mira.

»Dann sehen wir uns morgen«, schlug Mami vor, nickte Mira freundlich zu und ging weiter.

Taco und ich folgten ihr.

Als ich mich noch mal umschaute, sah ich, dass Mira erregt auf Wolle einredete. Er schüttelte verzweifelt den Kopf, doch sie ließ sich nicht beruhigen.

Ich hatte keine Ahnung, was mit den beiden los war, aber es interessierte mich auch nicht besonders.

Mir war nämlich wieder eingefallen, dass ich gleich meinen Vater sehen würde, und die Aufregung kehrte in einer großen Welle zurück.

3.

Mein Vater wohnte in Alt-Bogenhausen, einem Münchner Viertel, das ich nur vom Hörensagen kannte. Es war ziemlich kompliziert, aus der Donnersbergerstraße dorthin zu gelangen. Wir mussten von der Tram in die U-Bahn und zuletzt in einen Bus umsteigen.

Mami war beinahe so aufgeregt wie ich und erzählte während der ganzen Fahrt lustige Geschichten aus der kurzen Zeit, in der sie mit meinem Vater zusammen gewesen war.

Wahrscheinlich wollte sie mir das Gefühl vermitteln, dass er ein normaler Mensch und kein Phantom sei.

»Wisst ihr, wie ich mich in Kafi verliebt habe?«

Wir schüttelten den Kopf. Wie auch, wenn sie zwölf Jahre lang kaum ein Wort über ihn verloren hatte.

»Er hat – entschuldigt, aber es war so – den ganzen Abend gespuckt.«

Wir schauten uns verwundert an.

»Ich dachte, du verknallst dich in Männer, die irgendwas Besonderes können«, sagte Taco, »einen Handstandüberschlag zum Beispiel oder Spanisch.«

»Vielleicht hat er ja so toll gekotzt«, sagte ich.

Mami kicherte und schilderte, wie mein Vater sie in ein vornehmes Restaurant ausgeführt hatte. Sie hätten hervorragend gegessen und sich prima unterhalten. Hinterher sei sie zum ersten Mal mit ihm nach Hause gegangen, in eine Dachterrassenwohnung in Schwabing.

»Schon im Aufzug hab ich gemerkt«, erzählte Mami, »dass was mit ihm nicht stimmt. Ich dachte, es wär Unsicherheit, weil wir uns erst so kurz kannten. Kafi hat es gerade noch geschafft, mich ins Wohnzimmer zu führen, dann ist er auf die Toilette verschwunden.«

Mami beschrieb, wie mein Vater kreidebleich zurückkam, sich aber nichts anmerken lassen wollte.

»Er hat Späße gemacht und mit mir geflirtet, doch fünf Minuten später musste er sich schon wieder entschuldigen. So ging das den ganzen Abend.«

»Wieso hat er dich nicht nach Hause geschickt?«, fragte Taco.

Mami lächelte.

»Dafür ist Kafi zu sehr Gentleman. Er kämpfte wie ein Held gegen die Übelkeit, um mir den Abend nicht zu verderben. Das hat mich wahnsinnig gerührt, und ich dachte, der liebt dich ja wirklich.«

»Hat er aber nicht«, platzte es aus mir heraus, »und ein Gentleman kümmert sich um sein Kind.«

»Das wollte er irgendwann auch«, sagte Mami. »Aber ich habe es nicht zugelassen, weil ich dachte, seine und unsere Welt werden nie zusammenpassen.«

Sie hatte plötzlich Tränen in den Augen.

Ich nahm ihre Hand.

»Wieso war ihm überhaupt schlecht, Mami?«, krächte Taco, der die gedrückte Stimmung nicht ertrug.

»Kafi hat eine schlimme Allergie gegen Meeresfrüchte. Eine einzige versehentlich mitgekochte Krabbe führt bei ihm unweigerlich zu einem mehrstündigen Aufenthalt auf der Toilette.«

Wir mussten aussteigen.

Von der Bushaltestelle ging es an einer Reihe schöner alter Häuser mit großen Gärten entlang.

»Hier wohn ich auch mal«, sagte Taco.

»Dann musst du dir aber eine Millionärin angeln.«

Taco, der später auf keinen Fall heiraten wollte, ließ sich nicht von mir provozieren.

»Ich schaff das allein.«

»Und wie?«

»Als Detektiv. Ich klär zum Beispiel einen Bankraub auf und krieg eine Riesenbelohnung.«

Unsere Mutter brachte uns zum Verstummen, indem sie auf eine Villa zeigte, die an Größe und Schönheit alle Nachbarhäuser in den Schatten stellte.

Die Villa besaß Seitenflügel und Erker wie ein kleines Schloss, ein elegant geschwungenes Dach und eine auf schlanke Säulen gestützte Eingangshalle.

Mami kontrollierte die Adresse auf einem Zettel.

»Tatsächlich, da wohnt er«, sagte sie.

Ich war sprachlos vor Staunen und bekam weiche Knie.

4.

Im nächsten Moment entdeckte ich das Polizeiauto. Es parkte unter einer mächtigen Eiche vor der Villa.

Panik stieg in mir auf.

Hoffentlich war meinem Vater nichts passiert!

War ich zu spät gekommen?

»Bei reichen Leuten wird oft eingebrochen«, versuchte Taco, mich zu beruhigen.

»Oder ein Nachbar hat die Polizei gerufen«, sagte Mami. »In solchen Vierteln beschweren sich die Leute wegen jedem Käse.«

»Was ist, wenn er überfallen wurde?«, flüsterte ich.

»Oder entführt?«

Bevor Mami oder Taco antworten konnten, tauchten auf dem Kiesweg neben der Villa zwei uniformierte Polizisten auf. Zwischen ihnen ging ein Mann.

Er war ziemlich groß, hatte blondes Haar und trug ein helles Hemd, das lässig über seine Jeans hing.

Ich schaute fragend zu meiner Mutter.

Sie kniff, um besser sehen zu können, die Augen zusammen. Dann nickte sie.

Er war es.

Mein Vater.

Ich sah, wie ihn die Polizisten zum Einsteigen auf-
forderten und er widerspruchslos auf der Rückbank
des Wagens Platz nahm.

Ein Polizist sprach in sein Handy, der andere star-
tete den Motor.

Der Wagen fuhr in einem großen Bogen Richtung
Ausfahrt.

Da spürte ich seinen Blick.

Er schaute mich ganz seltsam an.

Begriff er, dass ich seine Tochter war? Oder hielt er
mich für ein zufällig vorbeilaufendes Mädchen?

Mein Vater senkte den Kopf.

Er weiß es, dachte ich, und schämt sich.

Das Polizeiauto bog nachts rechts ab und entfernte
sich. Wir schauten ihm nach, bis es verschwunden war.

Meine Mutter rang um Worte.

»Nina, ich habe keine Ahnung, was da passiert ist,
es tut mir wahnsinnig Leid für dich.«

Ich schwieg.

»Dein Vater sieht auch ein bisschen wie ein Albino
aus«, sagte Taco augenzwinkernd.

»Du hältst jetzt mal die Klappe!«, wies Mami ihn
zurecht.

Sie nahm mich in den Arm und hielt mich fest.

»Ich hab einfach kein Glück mit meinem Vater«, flüs-
terte ich.

»Wer sagt denn, dass er was Böses getan hat?«, mel-
dete sich Taco wieder zu Wort. »Die Polizei kann sich

doch auch mal irren und einen Unschuldigen festnehmen.«

»Es ist mir scheißegal, ob er schuldig oder unschuldig ist«, sagte ich.

Mein Bruder erschrak.

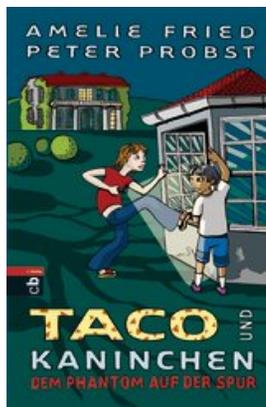
»Aber das geht nicht.«

»Wieso?«

»Weil wir Detektive sind.«

»In diesem Fall nicht. Ganz sicher nicht.«

Taco schaute mich ungläubig an.



Amelie Fried, Peter Probst

Taco und Kaninchen - Dem Phantom auf der Spur
Band 6

Gebundenes Buch, Pappband, 160 Seiten, 13,5 x 20,6 cm
ISBN: 978-3-570-13193-0

cbj

Erscheinungstermin: August 2006

Taco und Kaninchen ermitteln wieder!

Kaninchen soll endlich ihren Vater kennen lernen. Sie ist wahnsinnig aufgeregt, doch als sie mit Taco am Wohnsitz des Vaters ankommt, sieht sie gerade noch, wie der in Handschellen von der Polizei abgeführt wird. Angeblich hat er zahlreiche Einbrüche begangen und sich etliche Betrügereien zuschulden kommen lassen. Taco und Kaninchen können es einfach nicht glauben und beginnen auf eigene Faust zu ermitteln. Die Spur führt sie zu einem geheimnisvollen Fremden, der dem Vater sehr ähnlich sieht. Die Geschwister heften sich an seine Fersen und verfolgen das unbekannte „Phantom“ ...

- Die erfolgreiche Kinderkrimi-Serie vom Bestsellerduo Amelie Fried und Peter Probst jetzt komplett bei cbj lieferbar
- Ein cleveres Geschwisterpaar löst aufregende Fälle – realitätsnah und witzig erzählt